

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



**Richtig
oder
Falsch:
Wer soll das
entscheiden?**

Ecstasy: „Glücksdroge“ oder ein „High“ mit Spätfolgen?
Wird Ihre Familie von Massenmedien manipuliert?

Von der Redaktion

„Die Geschmäcker sind verschieden“

In der bekannten Redewendung über die Individualität des Geschmacks offenbart sich ein wichtiger Grundsatz über die Entscheidungsfreiheit des Menschen: Jeder bestimmt nach eigenem Empfinden nicht nur seinen Geschmack, sondern auch die persönliche Vorstellung über gut und böse bzw. richtig und falsch. Vor dem Hintergrund dieser Entscheidungsfreiheit behandeln wir in unserem Leitartikel auf Seite 4 die teilweise sehr unterschiedliche Beurteilung ethischer Fragen in demokratischen Ländern, ja sogar innerhalb des eigenen Landes.

Daß „die Geschmäcker verschieden sind“, erkennen wir schnell an unserer eigenen Leserpost. Nachfolgend einige Reaktionen der letzten Wochen auf unsere Zielsetzung, Antworten für heute und morgen zu geben — praktische Ratschläge für heute und eine positive Perspektive für morgen zu vermitteln:

„Ich staune immer wieder über das viele Gehirnschmalz, das in jedes Heft GUTE NACHRICHTEN einfließt. Immer bemüht, das zu belegen und zu beweisen, was nicht beweisbar ist.“

- 72202 Nagold

„Sie sollen nicht glauben, Ihre GUTE NACHRICHTEN versanden ungelesen. Ich möchte mich nur einmal bedanken, heute besonders für den hilfreichen Artikel ‚Zehn Worte der Ermutigung, um anderen zu helfen‘.“

- 36214 Nentershausen

„Durch Ihr neues Heft [März-April 2002] wurde uns gut vermittelt, daß besonders der Monotheismus *die* Hauptursache der Gewalt im Nahen Osten darstellt. Für uns ein klarer Wegweiser, viel Abstand zu den monotheistischen Religionen zu halten, die sich mit ihren verschiedenen selbsternannten ‚Wahrheiten‘ die Köpfe einschlagen.“

- 87629 Füssen

„GUTE NACHRICHTEN sind nicht nur interessant für den Suchenden, sondern auch für den Fragenden. Es ist eine gute Hilfestellung, die sich fast direkt auf die heutige Zeit bezieht und somit kein abstraktes biblisches Denken erfordert.“

- 50676 Köln

„Ich muß sagen, daß ich mir mehr, viel mehr erwartet hatte. Was Sie da vorbringen, ist [für mich] in keiner Weise neu.“

- 86199 Augsburg

„Ich war überrascht, eine so neutral-christliche Zeitschrift zu erhalten, die man wirklich jedem empfehlen kann. Erwartet hatte ich sektiererisches Eiferertum ... Von der Aufmachung her entspricht das Blatt modernen Erfordernissen, ohne sich um jene ‚Knalligkeit‘ bemühen zu müssen, die die Mehrzahl deutscher Zeitschriften abstoßend erscheinen läßt.“

- 37441 Bad Sachsa

Es überrascht uns nicht, daß unsere Antworten auf Kritik stoßen. Andererseits bestätigen die positiven Kommentare unsere feste Überzeugung, daß es sich um echte, gangbare Antworten *für heute und morgen* handelt, über die es sich lohnt nachzudenken.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JULI-AUGUST 2002

JAHRGANG 6, Nr. 4

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Doug Horchak, John Jewell, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seigle, Richard Thompson, Leon Walker

© 2002 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2001.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse www.gutenachrichten.org liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Richtig & Falsch: Wer entscheidet?

Der rasante Fortschritt im Bereich der Naturwissenschaften und der Medizin stellt uns heute vor ethische Fragen, die man früher nicht zu stellen brauchte. Die diversen Meinungen über die Gentechnik, das therapeutische Klonen von Stammzellen usw. spiegeln unterschiedliche Vorstellungen über Grundsatzfragen zum Leben wider. Wie können wir Antworten auf solche Fragen finden? **4**

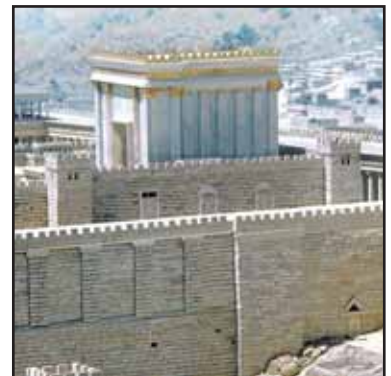


Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Archäologie und Jesus: Die ersten Jahre

Wir setzen unsere Artikelreihe zur biblischen Archäologie fort und befassen uns nun mit der neutestamentlichen Ära. Für geschichtliche Aussagen des Neuen Testaments, die früher von Skeptikern in Frage gestellt wurden, hat die Archäologie umfangreiches Beweismaterial entdeckt. **8**



Seite 8

Ecstasy: „Glücksdroge“ oder ein „High“ mit Spätfolgen?

In dem letzten Jahrzehnt ist Ecstasy zu der Partydroge schlechthin aufgestiegen. Auf „Rave“-Veranstaltungen wie der Berliner „Love Parade“ und in Diskotheken konsumiert, vermittelt Ecstasy ihren Nutzern ein stundenlanges „High“. Neugewonnene Erkenntnisse lassen diese Droge nicht mehr als so harmlos erscheinen, wie sie einst gepriesen wurde. **11**



Seite 11

Wird Ihre Familie von Massenmedien manipuliert?

Nutzt Ihre Familie die allgegenwärtigen Massenmedien weise, oder lassen Sie sich von den Medien mißbrauchen? Eine exzessive Mediennutzung steht häufig in Verbindung mit Gewaltausübung, Depressionen, Fettleibigkeit und mentalen Problemen. Hier sind einige Ratschläge, wie Sie die Kontrolle über die Medien in Ihrem Haus gewinnen können. **14**



Seite 14

Richtig & Falsch: Wer entscheidet?

Von Paul Kieffer

„Im Namen des Volkes“, so lautet die Formel, mit der der Bundesgerichtshof seine Entscheidungen bezüglich der Vereinbarkeit von Gesetzen mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bekanntgibt. Das Grundgesetz selbst wurde sozusagen „im Namen des Volkes“ festgelegt. In der Präambel heißt es nämlich, daß „sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben“ hat.

In anderen demokratischen Staaten verhält es sich ähnlich. In der Präambel der Verfassung der USA liest man beispielsweise: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika ..., setzen und begründen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.“

In der Demokratie ist es letztendlich das Volk selbst, das durch die Gesetzgebung bzw. die Auslegung von Gesetzen über richtig und falsch entscheidet. Wenn die ganze Welt ein einziger demokratischer Staat wäre, gäbe es weltweit einheitliche Gesetze und eine gemeinsame Vorgehensweise bei Verstößen gegen diese Gesetze. Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus. Verschiedene Menschen denken oft unterschiedlich. So hat es immer vielfältige Meinungen unter Demokraten diverser Nationen gegeben.

Heute stellen uns die Bio- und Gentechnik vor Möglichkeiten, die für die zukünftige Entwicklung der Menschheit entscheidend sein werden. Deshalb mahnen besorgte Experten eine gemeinsame Ethik bei der Forschung auf diesen Gebieten an. Wie will man aber weltweit verbindliche ethische Normen festlegen, wenn man seit Jahren auf anderen, scheinbar weniger „brenzligen“ Gebieten keine Übereinstimmung finden konnte?

Differenzen unter Demokraten

An dem Beispiel der Todesstrafe erkennt man, wie schwierig eine einheitliche Vorgehensweise unter demokratischen Ländern sein kann. Seit Jahren setzt sich der Europarat für die Abschaffung der Todesstrafe weltweit ein. Wer Mitglied des Europarates oder der Europäischen Union werden will, muß das sechste Zusatzprotokoll der Europäischen Menschenrechtskonvention akzeptieren, das die Todesstrafe verbietet.

Beobachterstatus beim Europarat haben jedoch zwei demokratische Länder, in denen die Todesstrafe verhängt wird: Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika. Vor einem Jahr rechtfertigte das japanische Justizministerium gegenüber Vertretern des Europarats die Beibehaltung der Todesstrafe in Japan mit Meinungsumfragen, wonach 80 Prozent der Japaner sie für unerlässlich halten.

In den USA hat der Oberste Gerichtshof den 8. Zusatz zur US-Verfassung dahingehend ausgelegt, daß die Todesstrafe an sich keine „grausame und unübliche Bestrafung“ darstellt, die Verhängung dieser Strafe allerdings an klare gesetzliche Vorgaben geknüpft sein muß. Als Beispiel wurde Ende Juni das Fällen von Todesurteilen anders als durch die Entscheidung von Geschworenen verboten. Das Gericht erklärte, daß ein Todesurteil, das nur von einem Richter verhängt wird, gegen das in der Verfassung garantierte Recht eines Angeklagten auf einen Prozeß vor Geschworenen verstößt.

In der Frage der Todesstrafe gibt es einen erheblichen Dissens zwischen Europa und Japan bzw. den Vereinigten Staaten. Die Einwirkungsmöglichkeiten zur Abschaffung dieser Strafe sind begrenzt, zumal die Gesetzgebung in den beiden Ländern in den Händen demokratisch gewählter Vertreter liegt und eine Mehrheit ihrer Bürger die Strafe befürwortet. Die Hinrichtung zweier Bundesbürger im Frühjahr 1999 im US-Bundesstaat Arizona machte die Meinungsverschiedenheiten in dieser Sache wieder einmal deutlich.

Die Brüder Karl und Walter LaGrand, in Deutschland geboren und Söhne einer deutschen Mutter, zogen nach der Heirat ihrer Mutter mit einem amerikanischen Soldaten in die USA, wobei sie die deutsche Staatsangehörigkeit beibehielten. 1984 waren sie zum Tode verurteilt worden, weil sie zwei Jahre zuvor bei einem Banküberfall in Arizona den Filialleiter erstochen hatten. Zwischen Januar 1987 und Januar 1999 scheiterten insgesamt fünf Versuche der Brüder, eine Revision ihres Urteils zu erreichen. Ihre Hinrichtung folgte wenige Wochen später.

Nach der Exekution der beiden Deutschen verklagte die Bundesrepublik die USA vor dem In-

In Fragen der Moral
bzw. Ethik sind
Demokraten diverser
Nationen unter-
schiedlicher Meinung.
Gibt es „richtige“
Antworten auf solche
Fragen? Wenn nicht,
so sind Differenzen
unter Demokraten
vorprogrammiert.



ternationalen Gerichtshof in Den Haag. Im Juni 2001 entschied das höchste Rechtsorgan der Vereinten Nationen zugunsten Deutschlands. Streitpunkt bei der Klage war jedoch nicht die Todesstrafe selbst, sondern eine Verletzung der Wiener Konvention über konsularische Beziehungen von 1963.

Danach hätten Karl und Walter LaGrand als deutsche Staatsbürger unmittelbar nach ihrer Verhaftung über die Möglichkeit eines Rechtsbeistands seitens der Bundesregierung informiert werden müssen. Aber erst nach ihrer Verurteilung und der Abweisung mehrerer Berufungsanträge gab es auf Initiative der LaGrand-Brüder Kontakte mit dem deutschen Konsulat in Los Angeles.

Die Bemühungen der Brüder, eine Revision des Urteils aufgrund der Verletzung der Wiener Konvention zu erreichen, scheiterten letztlich an der amerikanischen Verfahrensregel, wonach alle relevanten Umstände schon zu Beginn des Hauptverfahrens eingebracht werden müssen.

In seiner Urteilsverkündung stellte der Internationale Gerichtshof fest, daß diese Verfahrensregel, als „Procedural Default Rule“ bekannt, nicht an sich gegen das Völkerrecht verstößt. Um diese Regel ging es nicht in der Hauptsache, sondern um die Nichtunterrichtung der Verhafteten über die Möglichkeit der Rechtshilfe durch das deutsche Konsulat.

Prozeßbeobachter berichteten übereinstimmend, daß die Todesstrafe an sich nicht Gegenstand des Haager Urteils war: „Wohlgemerkt ging es nur um einen Verstoß gegen das Wiener Übereinkommen über konsularische Beziehungen, und nur darauf bezog sich das Eingeständnis der Vereinigten Staaten, Völkerrecht verletzt zu haben. Es ging nicht um die Todesstrafe als solche. Sie ist nämlich bisher nicht völkerrechtswidrig. Den Staaten steht es frei, wie sie ihren Strafvollzug gestalten. Zwar sind sie an das Völkerrecht gebun-

den, doch hat sich hier noch kein Verbot der Todesstrafe herausgebildet“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. Juli 2001).

Ein weiteres Beispiel für die Schwierigkeiten bei der Festlegung gemeinsamer ethischer Werte ist das niederländische Euthanasiegesetz. Nach der Legalisierung der Sterbehilfe im letzten Jahr durch das niederländische Parlament zeigten sich erwartungsgemäß Meinungsverschiedenheiten bei der 6. Deutsch-Niederländischen Konferenz, die Anfang März in Potsdam stattfand. An der Tagung mit dem Titel „Beginn und Ende des menschlichen Lebens“ nahmen mehr als 140 Experten aus den beiden Ländern teil.

In seiner Rede zur Eröffnung der Konferenz meinte der niederländische Außenminister Jozias von Aartsens: „Jede Gesellschaft, jede Nation muß ihre eigenen ethischen Entscheidungen treffen. Ethische Diskussionen müssen auf nationaler Ebene geführt werden“ (Hervorhebung durch uns).

Darüber hinaus meinte von Aartsens, das niederländische Gesetz zur Sterbehilfe hätte in den Nachbarländern viel Staub aufgewirbelt, bei derartigen Fragen gebe es jedoch kein richtig oder falsch. Deshalb, so von Aartsens, sei Respekt vor den Entscheidungen anderer Länder nötig.

Sein Amtskollege Joschka Fischer betonte, Deutschland und die Niederlande seien in der Auseinandersetzung zu dem Thema zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt. In diesem Zusammenhang verwies er auf die unterschiedlichen historischen Erfahrungen der beiden Länder.

Am Beispiel der Sterbehilfe wird deutlich, daß die Gesetzgebung den Konsens in der Bevölkerung zum fraglichen Thema widerspiegelt. In Klartext: „Im Namen des Volkes“ heißt in solchen Fällen, was das Volk für richtig hält oder wie seine gewählten Vertreter die Stimmung des Volkes einschätzen.

So zeigten Meinungsumfragen in den Niederlanden eine Akzeptanz der Euthanasie von fast 90 Prozent. Die überwiegende Mehrheit der Holländer ist der Überzeugung, der Staat sollte sich aus höchst persönlichen Sachen wie Leben und Tod heraushalten. Im Vergleich dazu hatte eine von deutschen Befürwortern aktiver Sterbehilfe in Auftrag gegebene Forsa-Umfrage vom Jahr 2000 zum Ergebnis, daß 51 Prozent der befragten Deutschen das eigene Leben bei unheilbarer, qualvoller Krankheit durch Freitod würden verkürzen wollen. Allerdings war der Prozentsatz der „Ja“-Antworten um acht Prozentpunkte gesunken gegenüber dem Umfrageergebnis des Jahres 1990. Da kann von Konsens in der deutschen Bevölkerung keine Rede sein, deshalb wird es in Deutschland – vorerst – keine Legalisierung der Sterbehilfe geben.

Neue Techniken, neue Konflikte?

Der rasante Fortschritt in der Biomedizin eröffnet derart große Möglichkeiten für die weitere Entwicklung der Menschheit, daß weltweit verbindliche ethische Normen notwendiger denn je sind. Joschka Fischer nutzte seine Rede bei der Deutsch-Niederländischen Konferenz, um einen internationalen „Kodex zur Bioethik“ anzuregen.

Wie soll man jedoch diese Normen festlegen? Welche Autorität spricht in dieser Sache für die gesamte Menschheit?

Ernst wurde die Diskussion mit der Entscheidung des britischen Parlaments vom 19. Dezember 2000 über eine Lockerung der dortigen Gesetze zur Forschung an Embryonen. Die Entscheidung der britischen Abgeordneten bedeutet, daß die Stammzellen menschlicher Embryonen zum Klonen neuer Embryonen benutzt werden könnten, die für Forschungszwecke vorgesehen sind.

Befürworter des britischen Gesetzes verneinen, daß damit die Tür zum Klonen von ►

Menschen geöffnet wurde, da die geklonten Embryonen nur zu medizinischen Zwecken eingesetzt werden sollen. Gegner sind da anderer Meinung, wie z. B. die deutsche Europa-Abgeordnete der Grünen, Hiltrud Beyer, die in dem britischen Gesetz einen „Wegbereiter für das geklonte Baby“ ausmachte.

Knapp acht Monate nach dem Votum im britischen Parlament hat sich das US-Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen, jegliches Klonen menschlichen Lebens, einschließlich des Klonens „lediglich“ zu therapeutischen Zwecken bzw. zur Gewinnung von Stammzellen, zu verbieten. (Die Entscheidung des US-Senats steht noch aus; es wird erwartet, daß sich der Senat dem Unterhaus anschließen wird.)

Stammzellen aus Embryonen („ES-Zellen“) sind von biomedizinischen Forschern deshalb so begehrt, weil aus ihnen alle im menschlichen Körper befindlichen Zell- und Gewebetypen entstehen können. In der Sprache der Mediziner sind ES-Zellen „totipotent“. Von Biotechnikern in ihrer Entwicklung entsprechend „gelenkt“, könnten sie eine ganz bestimmten Zellsorte bilden. So hofft man, neue Behandlungsmöglichkeiten für Krankheiten wie Diabetes oder Parkinson, bei denen ein Zelltyp ausgefallen ist, zu finden.

Das ethische Problem besteht darin, daß die Gewinnung von ES-Zellen die Vernichtung des Embryos bedeutet. Das „therapeutische Klonen“ von menschlichen Embryonen würde bedeuten, sie zu „produzieren“, um sie zu vernichten. Wie man anhand der Entscheidungen im britischen Parlament und im US-Kongreß erkennen kann, gibt es unter Demokraten keine einheitliche Meinung in dieser Sache.

Wann beginnt das Leben?

Auch wenn sie kompliziert zu sein scheint, läßt sich die durch die Gen- und Biotechnik ausgelöste Ethik-Diskussion auf eine einzige Frage reduzieren, die gar nicht so neu ist. Sie war bereits Gegenstand der Auseinandersetzung um die Abtreibung: Wann beginnt das menschliche Leben? Die Handhabung der Antwort auf diese Frage hat nicht nur mit Meinungsverschiedenheiten unter Demokraten verschiedener politischer Parteien zu tun, sie zeugt auch von Widersprüchen und ethischer Unbeständigkeit.

In seinen Entscheidungen zur Rechtmäßigkeit von Schwangerschaftsabbrüchen (1975 bzw. 1993) urteilte das deutsche Verfassungsgericht sinngemäß, das Leben beginnt mit der Vereinigung der weiblichen Ei- mit der männlichen Samenzelle: „Das sich entwickelnde Leben nimmt an dem Schutz teil, den Artikel I [des Grundgesetzes] gewährt.“

Das Embryonenschutzgesetz von 1990 definiert den Beginn eines menschlichen Lebens mit dem Abschluß der Befruchtung der Eizelle. Von diesem Augenblick an genießt das neue Leben den Schutz des deutschen Grundgesetzes. (Aus diesem Grund kommt in Deutschland ein Klonen von menschlichen Embryonen zu therapeutischen Zwecken derzeit nicht in Frage.)

Ähnlich ist die momentane Rechtslage in den USA, nachdem der Oberste Gerichtshof 1986 einer Klage gegen den US-Bundesstaat Missouri stattgab. In seinem Urteil bestätigte das Gericht den Standpunkt des Klägers, wonach das menschliche Leben mit der Zeugung beginnt.

Nach britischem Rechtsverständnis hingegen beginnt das Leben nicht bei der Zeugung, sondern erst vierzehn Tage später bei der Einnistung des Embryos in die Gebärmutter. Bei dieser Rechtsauffassung wird klar, warum das britische Unterhaus die Forschung an Embryonen billigen konnte.

Bei der klaren Rechtslage in Deutschland in bezug auf den Embryonenschutz stellt sich die Frage, wie die Abtreibung eines Embryos rechtens sein kann. Nach Meinung der Karlsruher Verfassungshüter geht es in solchen Fällen um eine Entscheidung zwischen der Gesundheit – dem Leben – des ungeborenen Kindes und der der werdenden Mutter.

Wenn die Geburt psychischen oder physischen Schaden bei der Mutter auslösen könnte, darf der eigentlich verbotene Schwangerschaftsabbruch ohne Strafverfolgung stattfinden. Damit will man dem Embryo den Status eines Menschen, dem nach dem Grundgesetz Personenschutz zusteht, gewähren – eines Menschen, dessen Leben man unter bestimmten Voraussetzungen mit der Genehmigung des Staates beenden darf.

Diese in sich gegensätzliche Rechtsauslegung hat zur Folge, daß in Deutschland jährlich ca. 130 000 Abtreibungen stattfinden. Bei dieser Statistik ist die Frage wohl erlaubt, ob die seelische oder körperliche Gesundheit der abtreibenden Frauen in jedem einzelnen Fall wirklich auf dem Spiel stand oder ob die Abtreibung, wie in bestimmten Ländern Asiens üblich, einfach zu einer von mehreren möglichen Varianten der Geburtenkontrolle bzw. Familienplanung geworden ist.

Zum Vergleich: In den USA hatte die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs bezüglich Schwangerschaftsabbrüche, 1973 in dem Präzedenzfall *Roe vs. Wade* verkündet, nichts mit den gesundheitlichen Belangen der Mutter zu tun. Auch wurde bei diesem Urteil nicht darüber befunden, ob ein Embryo menschliches Leben im Sinne des Gesetzes darstellt.

Statt dessen ging es um den Schutz der Privatsphäre des Bürgers, wie im 14. Zusatz zur US-Verfassung garantiert. Das Gericht untersagte US-Bundesstaaten den Zugriff in die Privatsphäre von Frauen durch ein generelles Verbot der Abtreibung. In der Praxis ist das Resultat dieser Rechtsauslegung die sogenannte „Abtreibung auf Verlangen“, bei der gar keine Begründung für die Entscheidung zur Abtreibung notwendig ist.

Embryonen „außer Leibes“

Die Diskussion um den Schutz des Lebens wurde Ende der 1970er Jahre mit der Geburt des ersten „Retortenbabys“, Louise Brown, um eine ganze Dimension erweitert. Seither können auch solche Paare ein Kind bekommen, für die eine Befruchtung durch Geschlechtsverkehr nicht möglich ist. Das erfolgreiche Einsetzen einer „außer Leibes“ befruchteten Eizelle gelingt oft nicht beim ersten Versuch, so daß im Regelfall mehr als nur ein Embryo für die künstliche Schwängerung zur Verfügung stehen muß.

Andererseits kann diese Implantationstechnik im Erfolgsfall zu sogenannten „verwaisten“ Embryonen führen. Damit sind „überschüssige“ Embryonen gemeint, die das betreffende Paar sozusagen nicht mehr braucht. In Deutschland können solche Embryonen nach dem Embryonenschutzgesetz nicht vernichtet werden — sie sind eine Art „genetischer Atommüll“. Sie dürfen auch nicht von Paaren, die zu einer Befruchtung überhaupt nicht fähig sind, „adoptiert“ werden, noch dürfen sie zur Gewinnung von ES-Zellen bzw. zu Forschungszwecken genutzt werden.

Ein bereits in der Gebärmutter befindlicher, nicht gewollter Embryo darf also vernichtet werden, ein durch künstliche Befruchtung entstandener, außer Leibes befindlicher, nicht gewollter Embryo hingegen nicht. Darüber hinaus gibt es Ungereimheiten bezüglich des Embryonenschutzes aufgrund der differenzierten Beurteilung der Untersuchungsmöglichkeiten in der pränatalen Medizin.

Die „herkömmliche“ pränatale Diagnostik ist ab etwa der siebten Schwangerschaftswoche möglich, um einen genetischen Defekt an einem Embryo, der bereits „Leibesfrucht“ ist, festzustellen. Die Diagnose eines solchen Defekts bedeutet meistens, daß die Schwangerschaft per Abtreibung beendet wird.

Für Paare, die sich für eine Schwangerschaft durch künstliche Befruchtung entschieden haben, lassen Entwicklungen der letzten Jahre in der Biotechnik eine noch frühere pränatale Untersuchung zu. So ermöglicht Präimplantations-Diagnostik (PID) die Überprüfung der genetischen Tauglichkeit

an einem Embryo vor seiner Einpflanzung in die Gebärmutter der vorgesehenen Mutter. Bei der Diagnose eines genetischen Defekts per PID würden sich Schwangerschaft und Abtreibung erübrigen, denn der schadhafte Embryo würde gar nicht erst eingepflanzt.

Nach der derzeit geltenden Auslegung des Embryonenschutzgesetzes gibt es zwei Haken an der PID. Zum einen würde die bei der PID untersuchten, dem Embryo entnommenen Zelle vernichtet. Da diese Zelle höchstwahrscheinlich „totipotent“ wäre, könnte sie sich unter richtigen Bedingungen zu einem Embryo entwickeln. Ihre Vernichtung zum Zweck der PID wäre also nach dem benannten Gesetz unzulässig. Hinzu kommt die Überlegung, daß bei einer Zulassung der PID in Deutschland *der Embryo selbst*, dem die für die PID notwendige Zelle entnommen würde, nach wie vor *existieren würde*. Würde man einen genetischen Defekt an der untersuchten Zelle feststellen, würde der Embryo wohl nicht eingepflanzt werden, „vernichtet“ werden dürfte er nach der derzeitigen Auslegung des Embryonenschutzgesetzes auch nicht! Für diesen Fall wäre eine Mehrung des „genetischen Atommülls“ vorauszusehen.

Internationale Meinungsvielfalt

Sieht man in diesen ethischen Fragen einmal über den Tellerrand der deutschen Gesetzgebung hinaus, scheint der bereits zitierte niederländische Außenminister Jozias von Aartsens mit seiner Feststellung recht zu haben, wonach ethische Fragen eine nationale Angelegenheit sind.

So ist die Präimplantations-Diagnostik in Deutschland verboten, während sie in den Niederlanden unter bestimmten Voraussetzungen zugelassen ist. So ist es in Schweden erlaubt, Stammzellen aus abgetriebenen Föten zu gewinnen, während dies in Deutschland nicht zulässig ist. So dürfen zeugungsunfähige Paare in den USA verwaiste Embryonen adoptieren und per Implantation zur Welt bringen. Dabei müssen die US-Paare kein natürliches Elternpaar sein, wie im Falle der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft von Nicole Conn und Gwen Baba aus Los Angeles. „Ihre“ zweijährige Tochter Gabrielle, ursprünglich ein bei einer im Labor vorgenommenen „In-vitro-Fertilisation“ entstandener Embryo, wurde von Nicole nach künstlicher Einpflanzung zur Welt gebracht.

Die gemeinnützige Organisation „Snowflakes“ [„Schneeflocken“] bemüht sich hingegen um die Vermittlung von verwaisten Embryonen an „traditionelle“ Ehepaare in den USA und erntet damit die Kritik von Abtreibungsförderern, weil sie darin die Mög-

lichkeit einer rechtlichen Gleichstellung von Embryonen und Lebendgeborenen befürchten. Die Angst ist jedoch derzeit unbegründet: Vor zwei Jahren entschied der Oberste Gerichtshof der USA in dem Fall *Stenberg vs. Carhart*, daß die behandelnden Ärzte bei einer Abtreibung keiner rechtlichen Verpflichtung unterliegen, ein abgetriebenes Kind, das mit „Lebenszeichen“ ausgeschieden wird, am Leben zu erhalten.

Übereinstimmend scheinen Demokraten aus diversen Ländern die möglichen finanziellen Vorteile der Biotechnik zu beurteilen. So haben der Deutsche Bundestag Ende Januar 2002 und US-Präsident George Bush im vergangenen August die Tür für die Forschung an *bereits bestehenden* ES-Zellkulturen offengelassen. Die *zukünftige* Tötung von Embryonen zur Gewinnung von ES-Zellen soll demnach nicht gefördert werden, die Forschung an *mittels bereits getöteter* Embryonen gewonnenen ES-Zellen soll hingegen erlaubt sein. In Wirklichkeit dürfen sich die USA und Deutschland nicht wegen momentaner moralischer Vorbehalte aus dieser Biotechnik, die sehr lukrativ zu werden verspricht, ausklinken.

Wechselnde Mehrheiten oder verbindliche ethische Werte?

In diesem Artikel haben wir bewußt die Ethik-Diskussion zur Biomedizin auf demokratische Länder beschränkt. Würde man die Diskussion auf Länder mit anderer Regierungsform und dementsprechend auch mit anderen Kulturvorstellungen erweitern, wären die Unterschiede noch vielfältiger.

Wir wiederholen deshalb die eingangs gestellten Fragen: Soll man allgemein gültige Normen für die neue Biomedizin festlegen? Wenn ja, wie? Anderthalb Jahre vor der 6. Deutsch-Niederländischen Konferenz, die im März stattfand, hatte Joschka Fischer bereits anlässlich der 55. Vollversammlung der Vereinten Nationen im September 2000 eine UNO-Konvention und die Festlegung von allgemein gültigen ethischen Grundsätzen zum Umgang mit der rasch voranschreitenden Gentechnik vorgeschlagen.

Ob solche weltweit verbindlichen Grundsätze notwendig sind, ist für uns an eine Kernfrage geknüpft: Gibt es einen Schöpfergott? Sind wir Menschen das Resultat einer intelligenten Schöpfung, oder sind wir einem „blinden“ evolutionären Zufall zuzuschreiben?

Gibt es keinen Gott, so gibt es auch keine absolute ethische Wahrheit. Dann stimmt die Meinung des niederländischen Außenministers Jozias von Aartsens, wonach es in ethischen Fragen wirklich kein Richtig und Falsch

gäbe. Richtig oder falsch wäre nur eine Frage der persönlichen Präferenz.

Ist die Ethik nur eine Frage der persönlichen Meinung, so hat jede Meinung ihre Berechtigung. Gibt es keine absolute ethische Wahrheit, dann wäre die Meinung eines ministeriellen Aufsehers der württembergischen Klinik Grafeneck im Hitler-Deutschland, das biblische Gebot „Du sollst nicht töten“ sei eine jüdische Erfindung, genauso gültig wie die gegenteilige Meinung (Angelika Ebbinghaus, *Vernichten und Heilen: Der Nürnberger Ärzteprozeß und seine Folgen*, Aufbau Verlag, Berlin, 2001).

In demokratischen Ländern würde dann die mehrheitlich empfundene „richtige“ Ethik gültig sein. Mehrheiten ändern sich bekanntlich – so wäre die Definition der Ethik von wechselnden Mehrheiten abhängig. Beispielsweise seien die Bemühungen in den USA genannt, konservative Senatoren in den US-Senat zu wählen, damit in Zukunft nur konservative Richter für freiwerdende Sitze am Obersten Gerichtshof ernannt werden und so die derzeitige Abtreibungsregelung gekippt werden kann.

Die nationale Ethik eines Landes wäre nur die Ethik des betreffenden Landes und nicht für alle anderen Länder maßgebend, wie etwa bei der Todesstrafe. Toleranz gegenüber anderen Ethikvorstellungen wäre ein Muß, denn, auf die Religion gemünzt, hatte nämlich der englische Philosoph John Locke nach dem englischen Bürgerkrieg des 17. Jahrhunderts erkannt, daß eine Ethik, die man für „die richtige“ hält, zwangsläufig gegenüber anderen ethischen Vorstellungen intolerant sein muß und deshalb zu Konflikten führen wird.

Gibt es jedoch einen Schöpfergott, dann sind wir Menschen nicht nur seine Geschöpfe, sondern auch „nach seinem Bilde“ geschaffen! Dann sind wir gefragt, in allen Dingen, in denen es um das Geschenk geht, das uns nur der Schöpfer ermöglichen kann – *das Leben* –, behutsam umzugehen. Dann gibt es weltweit bereits verbindliche ethische Maßstäbe, und die Menschheit ist gefordert, diese Maßstäbe kennenzulernen und zu respektieren.

Wie eingangs angedeutet, verlangt eine weltweit verbindliche Ethik auch eine Weltregierung. Eine solche Regierung wird es geben! Sie war Mittelpunkt der Botschaft Jesu Christi, eine heute weitgehend vergessene Botschaft, wie man an den widersprüchlichen Ethikvorstellungen selbst unter bekennenden Christen erkennen kann. Mehr Informationen über diese kommende Weltregierung erfahren Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Das Reich Gottes – eine gute Nachricht*. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu. **GN**

Archäologie und Jesus: Die ersten Jahre

Von Mario Seiglie

In der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN haben wir von vielen geschichtlichen und archäologischen Funden berichtet, die die Bibel des Alten Testaments — eine Zeitspanne von ungefähr 4000 Jahren — bestätigen und erklären. Wir fahren mit den Abhandlungen über die neutestamentliche Zeit fort.

Wieviel wurde aus der neutestamentlichen Zeit von der Archäologie bestätigt? Gehören die vielen Namen, die im Neuen Testament erwähnt werden, zu Menschen, die wirklich lebten? Kann ihre Existenz von anderen glaubwürdigen, geschichtlichen Quellen außer der Bibel bestätigt werden?

Obwohl dieser Zeitraum sehr viel kürzer ist — weniger als ein Jahrhundert — hat die Archäologie uns viel über das Leben und die Welt des Jesus von Nazareth und seiner Apostel zu erzählen. Wenn man diese Zeit untersucht, mehren sich die Beweise, die den biblischen Bericht unterstützen. Lassen Sie uns die faszinierende archäologische Reise in die neutestamentliche Welt antreten.

Das Alte Testament endet passenderweise mit Gottes Versprechen, einen Boten zu senden, um den Weg für den Messias vorzubereiten. Die letzten zwei Kapitel von Maleachi, anscheinend das letzte prophetische Buch des Alten Testaments, berichten von einer dramatischen Prophezeiung: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt! spricht der HERR Zebaoth“ (Maleachi 3,1).

Es sollte deshalb keine Überraschung sein, daß das Neue Testament da anfängt, wo die Propheten des Alten Testaments aufhören — mit der Ankunft des Boten, der von Maleachi vorausgesagt wurde. Dies zeigt eine Fortsetzung vom Alten ins Neue Testament, immer bedenkend, daß in der Zwischenzeit einige Hundert Jahre vergangen waren.

Am Anfang des Lukasevangeliums sagt ein Engel dem Priester Zacharias die Erfüllung der Prophezeiung in Maleachi voraus. Der Bote, der von Gott im Alten Testament prophezeit wurde, sollte sein Sohn Johannes [der Täufer] sein, der den Weg für Christus

vorbereiten würde: „Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben ... Und er wird ... bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist“ (Lukas 1,13. 17).

Somit wird die Bühne für das erste Kommen des Messias am Anfang des Lukasevangeliums bereitet.

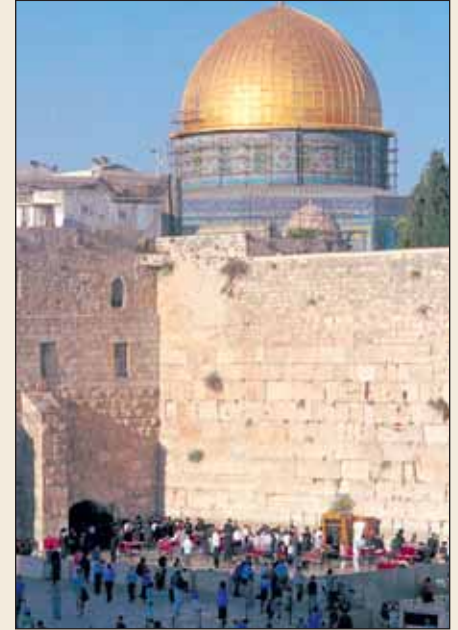
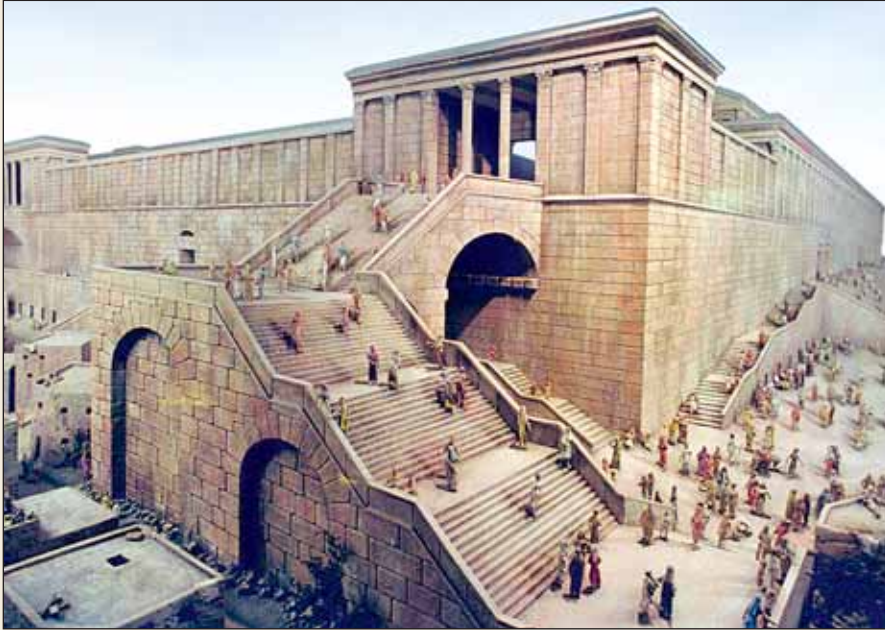
Herodes, der mächtige König

Einer der ersten Menschen, die in der neutestamentlichen Schrift auftauchen, ist der König Herodes. Matthäus berichtet von der Herrschaft des Herodes des Großen: „Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem“ (Matthäus 2,1-3).

Existierte Herodes wirklich, und war er zu dieser Zeit König? Ja. Sowohl Geschichte wie Archäologie haben seine Existenz und Regierungszeit über jeden Zweifel hinaus bestätigt. In der Geschichte ist er als Herodes der Große bekannt. Als Jesus Christus erschien, hatte dieser nichtisraelitische König unter den Römern die Provinz Judäa (ein großer Teil der ehemaligen Königreiche Israel und Juda) fast 40 Jahre lang regiert. Herodes war ein großartiger Bauherr und hinterließ seinen Namen auf vielen Monumenten. In der jüdischen wie römischen Geschichte war er eine berühmte Persönlichkeit.

John McRay, Archäologe und Professor für neutestamentliche Studien am Wheaton College, faßt die Herrschaft des Herodes wie folgt zusammen: „Archäologische Ausgrabungen haben eine überraschend große Zahl von Beweisen aufgedeckt, die mit Herodes dem Großen zusammenhängen ... Herodes der Große war ein Idumäer, dem im Jahre 41 v. Chr. die vorübergehende Herrschaft über Galiläa durch

*Für den
verhältnismäßig
kurzen Zeitraum,
in dem Jesus und
die Apostel lebten
und wirkten,
liefert uns die
biblische
Archäologie
interessantes
Beweismaterial.*



Der Tempel in Jerusalem war nur eines der gewaltigen Bauvorhaben von Herodes dem Großen. Das oben abgebildete Modell, ausgestellt im Jerusalemer „Tower of David“-Museum, zeigt die Südostecke der Tempelplattform und die breit angelegte Treppe, die zum Tempelberg hinaufführte. Teile der massiven Stützmauern kann man noch heute sehen, besonders an der Westmauer (rechts), über die der Felsendom auf dem Tempelberg hinausragt.

Mark Antonius übertragen wurde ... Im Jahre 30 v. Chr. bestätigte Octavianus (Cäsar Augustus) Herodes Herrschaft über Judäa, Samaria und Galiläa ... Herodes blieb bis zu seinem Tod im Jahre 4 v. Chr. an der Macht; somit wurde Christus vor diesem Datum in Bethlehem geboren“ (*Archaeology and the New Testament*, 1997, Seite 91).

Einer der Gründe, warum Herodes der Große genannt wurde, sind seine vielen und herausragenden Bauprojekte. F. F. Bruce, ehemaliger Professor für biblische Kritik und Exegese an der Universität Manchester in England, sagt: „Selbst wenn Herodes nichts anderes getan hätte, wäre ihm doch sein Platz als großer Bauherr in der Geschichte sicher“ (*New Testament History*, 1972, Seite 20).

Ihm wird die Förderung verschiedener Bauprojekte in mindestens zwanzig Städten in Israel und in mehr als zehn weiteren Städten anderer Gegenden zugerechnet. In Athen wurden Inschriften gefunden, die Herodes gewidmet waren: „Das Volk [errichtet dieses Monument] dem König Herodes, Liebhaber der Römer, wegen seiner von ihm [gezeigten] Wohltaten und Güte.“ Eine andere Inschrift lautet: „Das Volk [errichtet dieses Monument] dem König Herodes, Verehrer

und Liebhaber Cäsars, wegen seiner Tugend und Wohltat“ (ebenda, Seite 92).

Der jüdische Historiker Josephus bestätigte im ersten Jahrhundert die großen Bauprojekte des Herodes außerhalb Israels: „Als er diese großartigen Bauwerke vollendet hatte, bewies er auch einer Anzahl auswärtiger Städte seine fürstliche Freigebigkeit ... Sind nicht Athen ... und die mysische Stadt Pergamos voll von Weihgeschenken des Herodes?“ (*Geschichte des Jüdischen Krieges*, 1. Buch, 21. Kapitel, 11. Absatz).

Unter seinen bemerkenswertesten Bauleistungen innerhalb Israels werden sechs von ihnen allgemein zu den wichtigsten gezählt: 1. die Renovierung des Tempels und die Erweiterung der Tempelplattform in Jerusalem; 2. Herodium, seine Festung in der Nähe von Bethlehem, die in einen von Menschen geschaffenen Berg eingehüllt ist; 3. sein großartiger Palast von Jericho, der mit einem über 30 m langen Schwimmbecken ausgestattet war; 4. Masada, eine Bergfestung, wo er zwei Paläste baute (diese Stätte wurde später als der letzte Widerstand der Juden verewigt, als diese ihr Land gegen die Römer verteidigten); 5. Cäsarea; eine unter seiner Aufsicht erbaute Hafenstadt, die zum offiziellen Hauptquartier der Römer wurde;

und 6. Samaria, die Hauptstadt des früheren Königreiches von Israel, welche er wieder aufbaute und zu Ehren des Kaisers in *Sebaste* (griech. *sebastos* = lat. *augustus*) umbenannte. Von den sechs werden sie, bis auf Herodium und Masada, in der Heiligen Schrift erwähnt.

Bei den Untersuchungen der Überreste der großen Bauprojekte von Herodes fanden Archäologen und Architekten nur Lob für die Schönheit, Größe, Genialität und Durchführbarkeit seiner Projekte. Archäologen entdeckten z. B. am Fuße des Tempelberges in Jerusalem unter massiven Fundamentteilen einen Block, der 415 Tonnen wog. Im Vergleich dazu wiegen die größten Blöcke der Cheopspyramide in Ägypten nur 15 Tonnen und die Megalithen von Stonehenge, England, nur bis zu 40 Tonnen.

Herodes der grausame König

Herodes war nicht nur für seine großen Gebäude oder seine politischen und militärischen Fähigkeiten bekannt, sondern auch für seine große Grausamkeit. Die Bibel gibt uns in ihrem Bericht über seine Reaktion, als er von der Geburt Jesu hörte, einen Hinweis auf seine unglaubliche Respektlosigkeit vor dem menschlichen Leben. ►

Über die Nachricht der Geburt eines „Königs der Juden“ war Herodes äußerst beunruhigt, stellte dies doch eine mögliche Bedrohung seiner Macht und seines Thrones dar (Matthäus 2,1-3). Als sein Plan fehlschlug, den neugeborenen Messias ausfindig zu machen (Vers 7-8, 12), schlug er wild um sich. „Als Herodes nun sah, daß er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren [das ungefähre Alter von Jesus], nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte“ (Vers 16).

Das Massaker von Bethlehem war für Herodes nicht ungewöhnlich. A. T. Robertson, Vorsitzender der neutestamentlichen Interpretation an der Southern Baptist Theological Seminary, beschreibt uns die Grausamkeit von Herodes, selbst gegenüber seiner eigenen Familie:

„Diejenigen, die die Geschichte von Herodes dem Großen in Josephus kennen, können die Bedeutung dieser Worte sehr gut verstehen. Aus Wut über die Rivalitäten und Eifersüchteleien seiner Familie tötete Herodes die zwei Söhne seiner Frau Mariamne, Aristobulus und Alexander, Mariamne selbst und Antipater, einen weiteren Sohn und einst sein Erbe, außerdem den Bruder von Mariamne und ihre Mutter Alexandra sowie ihren Großvater Johannes Hyrcanus.

Er verfaßte ein Testament nach dem anderen und wurde über die drei Weisen sehr krank und zornig. Seine Erregung war für alle sichtbar und die ganze Stadt war entsetzt, weil die Menschen wußten, was er in seiner Wut über die Verhinderung seiner Pläne alles tun konnte“ (*Word Pictures in the New Testament*, 1997).

Die Beschreibungen des Herodes im Neuen Testament werden somit durch die Aussagen von Historikern und Archäologen bezüglich seiner Herrschaft, Bauprojekte und ungezügelter Wut gegenüber jedem, der seinen Thron gefährdete, bestätigt.

Cäsar Augustus' Volkszählung

Lukas, der als exakter Historiker gilt, stellt in seinem Bericht über die Geburt Christi eine weitere berühmte Person vor. „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statt-

halter in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt“ (Lukas 2,1-3). Cäsar Augustus, bzw. Octavianus, war der Adoptivsohn von Julius Cäsar. Er beherrschte das Römische Reich über 57 Jahre lang (43 v. Chr. bis 14 n. Chr.) und schuf eine Zeit des Friedens und der Stabilität, die das Wachstum des Christentums förderte.

Den Archäologen gelangen große Fortschritte bei den Untersuchungen, wie und wann eine römische Volkszählung stattfand. Für die Jahre 20, 34, 48, 62 und 104 wurden Volkszählungsbeschlüsse auf Papyrus gefunden. Sie zeigen einen regelmäßigen Rhythmus von vierzehn Jahren, obwohl örtliche Zählungen öfter stattfinden konnten.

Eine Papyrusrolle im Britischen Museum beschreibt eine Volkszählung, die dem Lukaskerbericht ähnelt und 104 n. Chr. stattfand. Den Menschen wurde befohlen zu ihren Geburtsplätzen zurückzukehren: „Gaius Vibius Mazimus, Präfekt von Ägypten: Da die Zeit für eine Haus-zu-Haus-Zählung gekommen ist, ist es notwendig, all diejenigen zur Rückkehr in ihre Häuser zu zwingen, die, aus welchen Gründen auch immer, außerhalb ihrer Provinzen wohnen, daß sie der Volkszählung in regulärer Ordnung beiwohnen und dadurch ihren Anteil dazu beitragen“ (Frederick G. Kenyon, *Greek Papyri in the British Museum*, 1907, Platte 30).

Über viele Jahre hinweg haben einige Gelehrte die Genauigkeit der Bibel angezweifelt, weil sie glaubten, Lukas hätte sich irrtümlicherweise auf einen anderen Quirinius bezogen, der ein Jahrzehnt nach der Geburt Christi herrschte. Der Forscher Randall Prince schreibt: „Einige jüngere archäologische Beweise haben zu neuen Einsichten über Zeit und Ort der Geburt Jesu geführt. Das Lukasevangelium bezieht die Zeit der Geburt genau auf einen Volkszählungsbeschuß durch Quirinius, den Gouverneur von Syrien (Lukas 2,2). Obwohl Inschriften zeigen, daß es mehr als einen Herrscher mit diesem Namen gegeben hat, wurde ein Quirinius in der Zeit von Jesu Geburt auf einer Münze gefunden, die ihn als Prokonsul von Syrien und Cilicia von 11 v. Chr. bis 4 v. Chr. ausgibt“ (*The Stones Cry Out*, 1997, Seite 299).

Der biblische Bericht wird somit durch einen weiteren Beweis bestätigt

Josefs Beruf in Nazareth

Nach dem Tod von Herodes brachten Jo-

sef und Maria Jesus zurück nach Israel und kehrten nach Nazareth in ihr Zuhause zurück. Josef war ein talentierter Handwerker, der nicht nur mit Holz, sondern auch als Steinmetz arbeitete. „Das griechische Wort *tekton*, das in Markus Kapitel 6, Vers 3, mit ‚Zimmermann‘ übersetzt wird, hat in seinem Wortstamm die Bedeutung von ‚Kunsthandwerker‘, d. h. ein talentierter Handwerker, der mit hartem Material wie z. B. Holz, Stein, sogar Horn oder Elfenbein arbeitet ... Zu Jesu Tagen waren Bauarbeiter noch nicht so hochspezialisiert wie heute. So konnten sich z. B. die Aufgaben von Zimmermännern und Steinmetzen leicht überschneiden“ (Richard A. Batey, *Jesus & the Forgotten City: New Light on Sepphoris and the Urban World of Jesus*, 1991, Seite 76).

Jesus hatte dieses Handwerk von Josef gelernt und lebte die meiste Zeit seines Lebens in dem Gebiet von Nazareth. Obwohl Nazareth nur ein kleines Dorf mit nicht mehr als ein paar Hundert Einwohnern war, haben Josef und Jesus wahrscheinlich regelmäßige Arbeit in der ca. sechs Kilometer entfernten Stadt Sepphoris gefunden.

Ungefähr zur Zeit der Geburt Jesu wählte Herodes Antipas — Sohn Herodes' des Großen und Herrscher über Galiläa, der später die Hinrichtung von Johannes dem Täufer anordnete — Sepphoris als seine Hauptstadt. „Während Jesus in dem nahegelegenen Nazareth aufwächst, wird über drei Jahrzehnte lang an einem riesigem Bauvorhaben gearbeitet. Sepphoris wächst zur größten und einflußreichsten Stadt der Region ... Josef und Jesus kannten den Bau der neuen Hauptstadt und auch die Kunsthändler sowie andere dort beschäftigte Arbeiter“ (Batey, Seite 70).

Jüngere archäologische Ausgrabungen in Sepphoris zeigen, daß es zur Jugendzeit Jesu eine geschäftige, wohlhabende Stadt war. Diese geschichtliche Bestätigung hilft uns, den Hintergrund von Christi Lehren besser zu verstehen, welche nicht nur Beschreibungen aus der Landwirtschaft und Tierhaltung beinhalteten, sondern auch die Baustellen, Herrscher und Nobelleute, das Theater, die Regierung, die Finanzen und andere Aspekte des Stadtlebens beschrieb.

In dem nächsten Artikel dieser Reihe werden wir mit den wichtigen Hintergrundinformationen fortfahren, die uns helfen, das Leben und die Lehren von Jesus von Nazareth besser zu verstehen.

GN

Ecstasy: „Glücksdroge“ oder ein „High“ mit Spätfolgen?



Weltweit suchen Millionen von Teenagern und jungen Erwachsenen ein „High“ in der Partydroge Ecstasy. Die Beweislast nimmt zu, daß diese Droge gefährliche Nebenwirkungen hat, die viel schwerwiegender sind, als man ursprünglich meinte.

Von Cecil E. Maranville

Ecstasy, auch als „E“, „Empathy“, „Adam“ oder „XTC“ bekannt, ist eine der modernen Modedrogen unter jungen Menschen. Damit soll nicht behauptet werden, daß die Droge selbst „neu“ ist. Sie wurde 1912 von der Darmstädter Pharmafirma Merck entdeckt und fand in den 1970er Jahren für kurze Zeit als psychotherapeutisches Mittel Verwendung. Ein Jahrzehnt später wurde sie als „Straßendroge“ gehandelt. Der Absatz nahm jedoch erst rasant zu, als Ecstasy in den 1990er Jahren durch zunehmenden Gebrauch unter Jugendlichen seinen Siegeszug in der Drogenszene erlebte.

„E“ wird auch als Partydroge bezeichnet, weil es häufig in Tanzlokalen und Discos verkauft und benutzt wird. Ecstasy ist bei Untergrundtanzevents — „Rave“ genannt — beliebt, die die ganze Nacht andauern und auf denen der harte Beat der Techno-Musik die Partygäste auf den Beinen hält. In Berlin steigt jedes Jahr die größte Drogenparty der Welt, die „Love Parade“. In seltener Eintracht gestalten dort Raver, DJs und Dealer ein einzigartiges Fest, bei dem Hunderttausende ein ganzes Wochenende high sind und sich auf der Doppelwohle aus den harten Beats der Techno-Musik und Ecstasy treiben lassen.

In Großbritannien schätzt die Polizei, daß diese Droge an einem durchschnittlichen Wochenende von bis zu 500 000 jungen Menschen konsumiert wird. Unter den jugendlichen Touristen, die jeden Sommer Ibiza besuchen und deren Zahl auf eine halbe Million geschätzt wird, nimmt jeder achte fast jede Nacht Ecstasy. Die US-Bundesgesundheitsbehörde (DEA) berichtet, Ecstasy sei in 21

US-Bundesstaaten und auch in Kanada leicht erhältlich und unter Studenten und jungen Berufseinsteigern („Yuppies“) besonders beliebt.

Der Absatz von Ecstasy begann Anfang der 1980er Jahre, als eine Gruppe von Unternehmern in Texas MDMA herzustellen begann und in kleinen braunen Flaschen als „Sassyfras“ verkaufte. Ecstasy war damals noch keine verbotene Substanz, und man erleichterte den Einkauf durch Bestellung per gebührenfreie Telefonnummer und Bezahlung mit Kreditkarte. Bald gab es die Droge in Nachtclubs in Dallas und Houston wie Zigaretten zu kaufen.

Daraufhin forderte ein Senator aus Texas die DEA auf, Ecstasy zu verbieten. 1988 wurde Ecstasy endgültig verboten, und die DEA regte außerdem ein internationales Verbot an. Im Laufe der vierjährigen Anhörungen war Ecstasy jedoch zum Welterfolg geworden.

In England feierte man 1988 den Sommer der Liebe. In Spanien, Australien und San Francisco gab es die ersten großen Raves. 1989 wurden bei einer ersten großen Razzia in Großbritannien 32 000 Tabletten beschlagnahmt, 1999 konfiszierte die Polizei 5,4 Millionen Pillen, ein Jahr später beschlagnahmten die Zollbehörden 9,1 Millionen Pillen.

Ähnliche Statistiken verzeichnen die USA: „Acht Prozent der Oberschüler in den USA geben zu, Ecstasy wenigstens einmal probiert zu haben, eine Steigerung gegenüber den 5,8 Prozent im Jahr 1997 ... US-Zollbeamte haben in diesem Jahr bereits mehr Ecstasy beschlagnahmt — mehr als 5,4 Millionen „Hits“ — als im gesamten vergangenen Jahr. 1998 waren es nur 750 000 „Hits“

(Time, „The Lure of Ecstasy“, John Cloud, 5. Juni 2000). Zum Vergleich: 2000 wurden in Deutschland mehr als 1,6 Millionen Ecstasy-Pillen sichergestellt.

Seine Liebhaber preisen Ecstasy als „Glücksdroge“ an, weil die Droge die persönliche Hemmschwelle senkt und dem Benutzer angeblich Gefühle der Genugtuung wie bei einem persönlichen Erfolg oder einer großen Leistung im Leben vermittelt. Die Droge sei nicht suchgefährdend. Mehr als irgendeine andere Droge steigere sie das Mitgefühl, das Verständnis und die Akzeptanz für die Mitmenschen. Wahrscheinlich gilt das Hauptaugenmerk ihrer Benutzer in unserer genußsüchtigen Gesellschaft der der Droge nachgesagten Fähigkeit, die Freuden des geschlechtlichen Kontakts zu steigern.

Ihre Befürworter weisen besonders auf die Behauptung hin, die Droge sei nicht gesundheitsschädlich. Millionen von jungen Menschen schlucken diese Werbung; sie zahlen zwischen 5 € und 25 € per „Hit“ (Ecstasy-Pille), wodurch sie ein sechs- bis achtstündiges „High“ erleben. Niemand vermag zu sagen, wie viele „Hits“ die Straße erreichen und dort verkauft werden.

Eine „Industrie“ mit Milliardenumsatz

Hauptquelle der in Europa abgesetzten Ecstasy sind die Niederlande, mit Osteuropa auf dem aufsteigenden Ast. Die US-Nachrichtensendung *60 Minutes* berichtete über die Niederlande als Hauptquelle des Ecstasys, das in Europa verkauft und in die USA eingeschleust wird. In der Sendung kam ▶

ein niederländischer Kriminalbeamte zu Wort, dessen Sondereinheit 35 Ecstasy-Produktionsstätten in den letzten fünf Jahren zer schlagen hat.

Aufgrund der unglaublichen Gewinnspannen bei der Herstellung von Ecstasy gibt es schätzungsweise zehn neue Ecstasy-„Fabriken“ für jede, die aufgedeckt und geschlossen wird. Der befragte Beamte schätzte, daß in den letzten fünf Jahren allein in seinem Zuständigkeitsbereich in Südholland 350 neue Ecstasy-Fabriken eingerichtet wurden. Das Potential für illegale Gewinne übersteigt jedes Vorstellungsvermögen. Es ist daher kein Wunder, daß das organisierte Verbrechen bei der Verteilung und dem Verkauf von Ecstasy mitmisch.

In einer von der niederländischen Polizei geschlossenen „durchschnittlichen“ Ecstasy-Fabrik konnten 300 Tabletten *pro Minute* produziert werden. Produktionskosten pro Tablette: *ca. 0,25 €!* Geht man davon aus, daß die für die Herstellung der Tabletten eingesetzten Maschine zehn Stunden täglich eingesetzt wurde, so konnten 1,2 Millionen Ecstasy-Pillen in der Woche hergestellt werden.

Bei Produktionskosten von schätzungsweise 300 000 € wurde dort jede Woche Ecstasy mit einem Straßenwert von zwischen 60 und 120 Millionen Euro hergestellt. Geht man von fünfzig Produktionswochen im Jahr aus (wieviel Urlaub bekommen eigentlich die Mitarbeiter in kriminellen Chemielabors?), produziert eine *einzig* Ecstasy-Fabrik Drogen im Wert zwischen anderthalb und drei Milliarden Euro jährlich.

Das Potential für illegale Gewinne übersteigt jedes Vorstellungsvermögen. Es ist daher kein Wunder, daß das organisierte Verbrechen bei der Verteilung und dem Verkauf von Ecstasy mitmisch. Beispielsweise sind US-Kriminalbeamte der Überzeugung, israelische und russische Mafia-Banden seien für den Löwenanteil des Ecstasys verantwortlich, das in die USA eingeschmuggelt wird.

Ruchlose Verkaufsleute, um es gelinde auszudrücken. Warum sind Millionen von jungen Menschen willens, die von diesen Verkaufsleuten feilgebotene Ware zu probieren? Bestimmt ist die für junge Menschen nicht ungewöhnliche Trothaltung gegenüber der Elterngeneration eine mögliche Erklärung: „Wenn meine Eltern es nicht mögen, tue ich es doch! Wenn meine Eltern möchten, daß ich es nicht nehme, schlucke ich es!“

Außerdem ist Ecstasy jetzt modisch geworden. Es ist der Trend, dem sich die Leute, die „in“ sind, anschließen. Darüber hinaus genießt Ecstasy, wie bereits erwähnt, einen „guten“ Ruf für seine angeblich vielen guten

Auswirkungen bei scheinbar nicht nennenswerten Nachteilen.

Was macht Ecstasy so beliebt?

Was verursacht die „guten Auswirkungen“ von Ecstasy? Die chemische Bezeichnung für Ecstasy ist Methylenedioxyamphetamin, unter dem Kürzel MDMA bekannt. Es ist eine „synthetische, psychoaktive [bewußtseinsverändernde] Droge mit halluzinogen- und amphetamin-ähnlichen Eigenschaften“, so die „National Institute of Drug Abuse“ in den USA („NIDA“, im Internet vertreten unter www.drugabuse.com).

Bei einem „Rave“ tanzen Ecstasy-Konsumenten oft stundenlang auf engem Raum und schwitzen dabei überdurchschnittlich viel. Das Resultat: ein Flüssigkeitsmangel, der zu einem gefährlichen Hitzestau im Körper führen kann.

Ecstasy Verbraucher kontern, die Droge sei nicht halluzinogen, sondern „ein akutes Antidepressiva“. Wie im nachfolgenden aufgezeigt, ist das eine Entstellung der Auswirkungen von Ecstasy. Die ekstatischen Gefühle, die durch Ecstasy ausgelöst werden, sind das Resultat eines Neurotransmitters, Serotonin genannt. Obwohl die Wissenschaft die von diesem Neurotransmitter ausgeübte Funktion nicht völlig entschlüsselt hat, meint man, daß Serotonin bei der Entstehung positiver Stimmungen mitwirkt. MDMA führt dem Gehirn große Mengen von Serotonin zu.

Als erstes erteilt MDMA den Neuronen, die Serotonin speichern, den Befehl, sich zu entleeren. Es dauert dann ungefähr eine Stunde, bis sich die Rezeptoren mit dem Serotonin binden und Gefühle des Mitgefühls, des Glücks, einer Steigerung der Geselligkeit und des Tastsinns und einer erhöhten Wahrnehmung des Lichts verursachen. Aufgrund der großen positiven Wirkung von Licht auf Ecstasy Konsumenten gibt es bei einem „Rave“ oft Lichteffekte — eine „Lightshow“, und Raver benutzen auch sehr häufig Laserpointer zum Tanzen. (Eltern sollten auf Teenager achten, die Laserpointer kaufen bzw. benutzen, denn dies könnte ein Anzeichen für den Ecstasy-Konsum sein.) Die durch Ecstasy ausgelösten angenehmen Empfindungen, in der Ecstasy-Szene „rolling“ genannt, können mehrere Stunden anhalten.

Wie schafft MDMA Sinnesempfindungen, die das sonst normale übertreffen? Die Menge von Serotonin, die von MDMA chemisch freigesetzt wird, übersteigt die normale Menge in bedeutender Weise, die die Neuronen unter normalen Umständen freigeben. Das ist je-

doch nur der erste künstliche Eingriff von Ecstasy auf die Funktionsweise des Gehirns.

Ein normal funktionierendes Gehirn nimmt einen Teil des freigesetzten Serotonins wieder in die Speicherneuronen, die serotoninhaltigen Neuronen, auf. Im Normalfall bindet sich nicht das ganze freigesetzte Serotonin mit den Rezeptoren. MDMA verhindert jedoch chemisch die Wiederaufnahme von Serotonin, wodurch mehr davon den Rezeptoren zugeführt wird und dadurch die positiven Empfindungen, die mit diesem wundervollen Neurotransmitter in Verbindung stehen, überdurchschnittlich gesteigert werden.

Nur in dieser Hinsicht funktioniert MDMA wie ein Antidepressiva, das ebenfalls die Wiederaufnahme von Serotonin blockiert. Antidepressiva arbeiten jedoch nur mit dem Serotonin, die das Gehirn *auf natürliche Weise* freisetzt — eine viel geringere Menge als die, die von MDMA „ausgestoßen“ wird. Es ist daher eine Entstellung der Tatsachen — eine falsche Darstellung —, wenn man behauptet, Ecstasy sei ein „akutes Antidepressiva“.

Was sind die Nachteile?

Was sind die Nachteile von Ecstasy? Wenn es nur die Auswirkungen gäbe, die wir bereits beschrieben haben, könnte man meinen, Ecstasy sei wenig mehr als ein ungefährlicher Adrenalinschub. Wenn dem nur so wäre! Das NIDA berichtet, die kurzfristigen Auswirkungen von „MDMA würden denen beim Konsum von Amphetaminen und Kokain ähneln“. Diese sind:

„**Psychologische Erscheinungen**, einschließlich Verwirrung, Depression, Schlafstörungen, Angst und Verfolgungswahn, die während des MDMA-Highs, aber auch Wochen später auftreten können;

„**Physische Symptome** wie Muskelzucken und -krämpfe, unwillkürliches Zähneknirschen, Übelkeit, Sehstörungen, Augenzittern, Schwächeanfälle, Schüttelfrost und Schwitzen; eine Erhöhung des Pulsschlags und des Blutdrucks, ein besonderes Risiko für Leute mit Kreislaufstörungen und Herzbeschwerden“ (NIDA-Infobox bzw. im Internet unter www.drugabuse.com).

Leider wurden manche dieser kurzfristigen Auswirkungen einigen jungen Menschen zum tödlichen Verhängnis. Beispielsweise

schwitzen Ecstasy-Verbraucher, die bei einem „Rave“ oft stundenlang auf engem Raum tanzen, überdurchschnittlich viel. Ohne Flüssigkeitsaufnahme entsteht ein Flüssigkeitsmangel im Körper. Zusammen mit der großen körperlichen Anstrengung des Tanzens und den oft zu hohen Raumtemperaturen kommt es dann zum Wärmestau im Körper, der im schlimmsten Fall einen tödlichen Hitzschlag zur Folge haben kann.

Darüber hinaus „haben zwischen drei und zehn Prozent der weißen Bevölkerung (Statistiken für andere Gruppen liegen nicht vor) einen genetischen Defekt, der sie weniger von dem Hauptenzym produzieren läßt, das MDMA metabolisch umwandelt. Das hat zur Folge, daß es für sie, wenn sie nur eine ‚normale‘ Dosis einnehmen, eine Überdosis sein kann. In Europa hat es *Dutzende von Todesfällen* gegeben, die auf dieses Problem zurückzuführen sind“ (www.newswatch.org, „News You Can Abuse?“, Maria Szalavitz, 8. Dezember 1999, Hervorhebung durch uns).

Der Mangel an normalen Mengen von Serotonin im Gehirn beim Ende des MDMA-Rausches kann zu einer Stimmung der Niedergeschlagenheit führen. Am nächsten Tag ist man oft vollständig ausgelaugt; die Rückkehr zur normalen Gehirnfunktion kann mehrere Tage dauern. Bei häufigem MDMA-Konsum ist mit Depressionen zu rechnen. Bei regelmäßiger Einnahme lassen die bewußtseinsweiternden und aufputschenden Effekte stark nach.

Trotz des Ernstes ihrer Auswirkungen sind diese kurzfristigen Nebenwirkungen des Ecstasy-Konsums wohl das kleinere Übel; die möglichen längerfristigen Nebenwirkungen sind bedeutend negativer.

Gehirnschäden

Es gibt manche Faktoren beim MDMA-Konsum, die auf Gehirnschäden hinauslaufen können. Um diese zu verstehen, müssen wir uns erneut mit der Wirkung von MDMA auf die Neuronen im Gehirn befassen. Wir haben bereits ausgeführt, daß MDMA die Freigabe und Verarbeitung von großen Mengen des Neurotransmitters Serotonin veranlaßt und die Wiederaufnahme von Serotonin in die serotoninhaltigen Neuronen verhindert. Darüber hinaus veranlaßt MDMA die Freisetzung eines anderen Neurotransmitters, Dopamin.

MDMA läßt die Neuronen, die vormalig Serotonin speicherten, das freigewordene Dopamin speichern. Das Resultat ist katastrophal, weil Dopamin für diese Neuronen giftig ist. Ihre Fähigkeit, später Serotonin wieder aufnehmen zu können, wird stark beeinträchtigt, wenn nicht sogar vernichtet. Ohne Sero-

tonin würde jedoch ein Mensch unter klinischer Depression leiden. Wilkie Wilson, Professor der Pharmakologie an der Duke University, warnt vor der Möglichkeit eines bleibenden Hirnschadens für Ecstasy Konsumenten: „Diese Droge breitet sich so schnell unter so vielen Menschen aus, daß ich befürchte, *wir werden eine ganze Generation depressiver Leute haben*“ (60 Minutes, Sendung vom 8. August 2000; Hervorhebung durch uns).

Woher kommt der Neurotransmitter Dopamin? Er wird in seinen eigenen dopaminhaltigen Neuronen gespeichert, die von MDMA in ähnlicher Weise „geöffnet“ werden, wie MDMA Serotonin freisetzt. Wenn die dopaminhaltigen Neuronen von MDMA geöffnet werden, werden sie auf eine Weise beschädigt, daß die Motorik beeinflusst wird: „Schäden an diesen Neuronen ist die grundlegende Ursache für die mangelhafte Motorik, die sich bei der Parkinsonschen Krankheit zeigt“ (NIDA Infofax).

Ecstasy scheint sich insbesondere auf die Erinnerungsfunktion auszuwirken. Konsumenten zeigen Defizite in der mittelfristigen Merkfähigkeit und Lernleistung, teilweise treten Einschränkungen im Arbeitsgedächtnis auf. Das NIDA berichtet außerdem über Forschungsergebnisse, wonach der Konsum von MDMA längerfristige Schäden an den Gehirnspektoren verursacht, die für das Denken und das Gedächtnis wichtig sind.

Bei Experimenten mit Affen, die nur vier Tage lang MDMA ausgesetzt waren, zeigten sich nämlich Gehirnschäden sechs oder sieben Jahre später. Es verdichten sich die Hinweise, daß dies auch auf den Menschen zutrifft, so die Zeitschrift *Der Nervenarzt*. Wegen fehlender Daten ist es ist noch zu früh, absolute Gewißheit bei der Bestimmung der längerfristigen Konsequenzen des MDMA-Konsums zu erlangen. Eines kann man jedoch mit Sicherheit sagen: Ecstasy ist nicht einfach nur eine harmlose „Glücksdroge“. Das Infragestellen der angeblich risikofreien Benutzung von MDMA „hat derart zugenommen, daß selbst diejenigen, die die Droge einst für risikolos hielten, jetzt Angst bekommen“ (Szalavitz). Frau Szalavitz zitiert John Morgan, Pharmakologe an der City University of New York, der ursprünglich der Meinung war, man müsse sich wenig Sorgen wegen der Giftigkeit von Ecstasy machen.

Dr. Morgan hat inzwischen seine Meinung revidiert: „Zu diesem Zeitpunkt gibt es nicht viel Raum für Kritik [über die Forschungsergebnisse bezüglich der menschlichen Neurotoxicität von MDMA] ... *jetzt ist die Zeit, sich Sorgen zu machen*“ (ebenda; Hervorhebung durch uns).

Keine Macht den Drogen

Zur Beantwortung der Frage, ob man Ecstasy benutzt oder nicht, braucht der Christ nicht lange zu überlegen. Andererseits werden die Leute, deren Verhalten von persönlichen Gelüsten, dem Druck der Gruppe und Modeerscheinungen bestimmt wird, Drogen benutzen.

Zu dem Verhalten der Leute, die sich dem Gruppendruck beugen, gehört auch die „Zauberei“ (Galater 5,19-21). Das in diesem Abschnitt benutzte griechische Wort, *pharmakeia*, umfaßt mehrere Bedeutungen, denen auch die Benutzung von betäubenden Substanzen — Rauschgift — zuzuordnen ist.

Das Wort Pharmakologie leitet sich von diesem griechischen Wort ab. Geht man von dem Rauschgifthandel als „Industrie“ mit Milliardenumsätzen und der Neigung der menschlichen Natur aus, sich durch Betäubungsmittel in einen Rausch versetzen zu lassen, werden nur solche Jugendliche, die einer gesunden Gesinnung sind und Charakter haben, die innere Kraft haben, keine Macht den Drogen zu geben.

Christliche Jugendliche haben Respekt vor dem eigenen Körper als Tempel für den heiligen Geist, welcher Gott gehört (1. Korinther 6,19-20). Die persönliche Gesundheit ist ein kostbares Gut, das geschützt und gepflegt werden sollte.

Sieht man von den gesundheitlichen Bedenken ab, gibt es gesetzliche Überlegungen. In den westlichen Industrieländern ist die Herstellung und der Verkauf von Ecstasy untersagt. Wie bereits erwähnt, leitete die US-Bundesrauschgiftbehörde DEA die Verbotsstelle ein, als sie Ecstasy auf die höchste Stufe des Index verbotener Substanzen setzte, eine Kategorie für gefährliche Drogen, die häufig mißbraucht werden und *keinen medizinischen Wert* haben. (Andere Drogen, die ähnlich eingestuft werden, sind Heroin und LSD.) Verstöße gegen diese Verordnung werden mit hohen Geldstrafen geahndet. Für christlich orientierte Jugendliche dürfte das genügen.

Vor dem Hintergrund der in diesem Artikel behandelten Fakten hoffen wir, daß jemand, der dem Ecstasy-Konsum ausgesetzt wird, die richtige Entscheidung treffen wird. Eltern sollen wissen, daß Ecstasy bei „Rave“-Veranstaltungen wie der Berliner „Love Parade“ erhältlich ist. Reden Sie mit Ihren Kindern über diese Droge.

Ist Ecstasy nur eine harmlose „Glücksdroge“? Keineswegs. Wer das behauptet, lügt. Und wer auf diese Lüge hereinfällt, zahlt möglicherweise einen sehr hohen Preis. **GN**

Wird Ihre Familie von den Massenmedien manipuliert?

Geht Ihre Familie richtig mit den elektronischen Massenmedien um? Wir zeigen Ihnen zehn Prinzipien, die Ihnen helfen können, die Kontrolle zu behalten und den Medienmißbrauch auszuschalten.

Von Howard Davis

Ob Sie es glauben oder nicht, Ihre Familie wird mit großer Wahrscheinlichkeit manipuliert, und zwar von einem Verführer, der mit Ihrer Zustimmung bei Ihnen zu Hause wirkt.

„Wie ist das möglich?“ werden Sie wohl fragen. Wenn man zuläßt, daß sich Außenstehende in die eigenen Familienangelegenheiten einmischen und durch ihren Einfluß die negative Seite der menschlichen Natur ausnutzen. Viele lassen sich nämlich unbewußt von Medienmachern — den Produzenten und Vermarktern von Fernsehprogrammen, Videos, Musik- und Computerspielen — mißbrauchen, indem sie deren Wertvorstellungen kritiklos übernehmen.

Obwohl die Unterhaltungsmedien informativ und positiv sein können, gibt es auch *schlechte* Unterhaltung. Wir müssen lernen, die gute zu nutzen und die schlechte zu meiden. Man sollte auch wissen, daß zu viel des Guten schlecht sein kann.

Wie groß ist der Medieneinfluß auf die Familie? Einer Studie des Südwestdeutschen Rundfunks zufolge sehen Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren im Jahr 120 Stunden Zeichentricksendungen, 56 Stunden Informationen (dazu zählen auch die täglichen Talk-Shows), 54 Stunden Werbung, 40 Stunden Unterhaltung und 12 Stunden Sport. Darüber hinaus verbringen sie einen großen Teil ihres Tages damit, Musik im Radio, auf Kassetten oder CDs zu hören und Video- und Computerspiele zu spielen.

Nicht selten müssen auch Erwachsene zugeben, daß sie durch einen passiven Medienkonsum viel Zeit und Gesundheit vergeuden — sie lassen zu, daß Fernsehen, Videos und weitere elektronische Geräte ihre Zeiteinteilung bestimmen und sie von sportlichen und anderen produktiven Aktivitäten, selbst von genügend Schlaf, abhalten.

Untersuchungen zeigen, wie exzessiver Fernsehkonsum im engen Zusammenhang mit Gewaltausübung, Depressionen und Übergewicht steht. Obwohl manche Menschen meinen, das Fernsehen sei ein gutes Mittel gegen Streß, haben Wissenschaftler herausgefunden, daß das Fernsehen nicht sel-

ten Streß *auslösen* kann, während es zugleich die Motivation nach produktiven Unternehmungen drastisch senkt.

Die Kontrolle zurückgewinnen

Wie sieht es in Ihrer Familie aus? Leider wird zu selten erkannt, daß das Leben viel schöner sein kann, wenn wir anfangen, den Medienkonsum zu kontrollieren, anstatt uns von den Medien kontrollieren zu lassen. Viele erkennen nicht, daß man den Mißbrauch durch Medien am besten stoppt, indem man feste Familienregeln setzt, die diplomatisch eingeführt werden.

Massenmedien sind dazu geschaffen, unseren Verstand zu stimulieren bzw. zu kontrollieren, um unsere Aufmerksamkeit gefangenzunehmen — und zwar bis zu einem Punkt, an dem Wissenschaftler ihre Auswirkungen mit süchtig machenden Drogen gleichsetzen. Wenn man sich nicht bewußt dafür entscheidet, den eigenen Medienkonsum innerhalb eines beständigen und positiven Lebensstils mit Bedacht zu lenken, wird man kaum verhindern können, ein Opfer der Medien zu werden.

In manchen Ländern wird der Ruf nach einer positiven Mediennutzung, auch *Medienkompetenz* genannt, immer lauter. Ironischerweise haben die Bemühungen um die Medienkompetenz in den Vereinigten Staaten den geringsten Erfolg.

Bei den Bestrebungen, Medienkompetenz in der Bevölkerung zu erreichen, geht es darum, Schülern und Eltern zu helfen, ein kritisches Denken zu erlernen, um der Kultur entgegenzuwirken, welche uns dazu konditioniert, passiv alles zu akzeptieren und kritiklos aufzunehmen.

Psychologische Studien und Analysen von Gehirnströmen haben ergeben, daß der Konsum von Fernsehen und anderen elektronischen Medien — dazu gehören Video- und Computerspiele —, die Konsumenten nach nur wenigen Minuten in einen milden Trancezustand versetzt. Einige nennen dies die passive Gedankenlosigkeit.

Akademische Untersuchungen sind weiterhin zu dem Schluß gelangt, daß feste aber

faire Familienregeln, die unter anderem Gewalt und Sex aus dem Medienkonsum verbannen, sehr wichtige Faktoren sind, um Schülern beim Erreichen hoher akademischer Leistungen zu helfen.

Zehn Prinzipien der gesunden Mediennutzung

Die gute Nachricht ist, daß man negative Verhaltensweisen ändern kann. Sie können nämlich abgelegt werden! Ihre Familie kann lernen, die Medien zum eigenen Vorteil zu nutzen. Dies erfordert im allgemeinen den Bruch mit vielen unserer alten Gewohnheiten.

Es nicht überraschend, daß der amerikanische Lehrerverband und die US-Akademie der Kinderärzte (repräsentiert 55 000 Kinderärzte) sowie viele von der Regierung in Auftrag gegebenen Studien in ihrem Rat bezüglich des Konsums von Massenmedien mit den Ratschlägen der Bibel übereinstimmen.

Wenn Sie *erst einmal* einen festen Beschluß getroffen haben und diese Prinzipien einen Monat lang eingehalten haben, ist es, ohne bestimmte Bibelstellen oder akademische Studien zu zitieren, nicht schwierig, die folgenden Grundprinzipien zu verstehen und zu befolgen.

Sofern Sie als Eltern Ihr Leben verändern wollen, sollten Sie dies mit Ihren Kindern besprechen, weil nicht selten große Änderungen in dem Verhalten der ganzen Familie erforderlich sein werden. Eltern sollten gemeinsam Regeln aufstellen und sie ihren Kindern erklären.

1 Lieber selbst etwas tun, als nur zuzuschauen. Um ein reiches und ausgeglichenes Leben zu garantieren, das auf Gedankenaustausch und Unternehmungen basiert, binden Sie sich und Ihre Familie in eine Reihe von Aktivitäten ein. Begrenzen Sie den passiven Konsum in allen Lebensbereichen. Genauso wie zu viel Junkfood ungesund ist, wird der Medienkonsum zu einem Problem, wenn er unser Leben aus dem Gleichgewicht bringt. Ihre Familie sollte mehr tun, als nur passiv und gedankenlos aufzusaugen, was ihr gerade vorgesetzt wird.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche

Aufklärung empfiehlt, Kleinkinder bis zu 5 Jahren täglich nicht mehr als 30 Minuten fernsehen zu lassen, Kinder bis zu 9 Jahren nicht mehr als 60 Minuten. Kinder bis zu 13 Jahren sollten nicht mehr als 90 Minuten fernsehen. Erwachsene sollten dabei mit gutem Beispiel vorangehen.

2 Stellen Sie Ihren Fernseher mit Bedacht auf. Stellen Sie Ihren Fernseher dort auf, wo Sie und Ihre Familie sich bewußt bemühen müssen, ihn zu benutzen. Wenn nicht das Fernsehen und das Internet Ihre ganze Zeit einnehmen sollen, dann stellen Sie Ihren Fernseher und Computer nicht dort auf, wo sie leicht zugänglich sind. Das bedeutet, die Geräte aus Schlaf- und Kinderzimmern herauszuhalten. Weise Eltern stellen den Fernseher dort auf, wo sie Einfluß auf die Programmauswahl ihrer Kinder nehmen können. Vielleicht sollten Sie den Fernseher in einen Fernsehschrank stellen, damit das Gerät nicht rund um die Uhr läuft.

Auch wenn Sie befürchten, einen Familienkrieg auszulösen — immerhin besitzen ca. 50 Prozent der Schulkinder in den neuen Bundesländern einen Fernseher im Kinderzimmer, in den alten hat jedes dritte Kind ein eigenes Gerät —, erklären Sie Ihren Kindern geduldig, welche Nachteile das Fernsehen im Kinderzimmer haben kann.

Die Experten sind sich darin einig, daß ein Fernseher im Kinderzimmer zu mehr Fernsehkonsum, vernachlässigten Hausaufgaben, Übergewicht und einer wachsenden Isolation gegenüber der Familie führen kann. Gerade die Isolation unter Jugendlichen in der Familie ist heute ein wachsendes Problem.

3 Stellen Sie Familienregeln auf. Die Regeln sollten realistisch sein und eingehalten werden. Beispielsweise könnten Sie Ihren Kindern das Fernsehen erlauben, nachdem sie ihre Hausaufgaben und Pflichten im Haushalt erledigt haben. Einige Eltern erlauben nicht mehr als eine Stunde Fernsehen vor dem Abendessen oder vor dem Zubettgehen. Einige erlauben kein Fernsehen, Internetsurfen oder elektronische Spiele nach 22.00 Uhr.

Welche Regeln Sie auch aufstellen, halten Sie sie ein. Seien Sie aber nicht unnötig inflexibel, wenn die Umstände mal eine Abweichung erforderlich machen. Natürlich meint man häufig, ein bestimmtes Medienangebot würde es einfach erfordern, die Regeln zu brechen. Glauben Sie dies aber nicht. Mit nur ganz wenigen Ausnahmen kann fast alles auf Video aufgenommen werden, damit man es sich zu einem späteren Zeitpunkt ansehen kann.

Viele Erwachsene, deren Eltern den Fernsehkonsum in ihrer Kinder- und Jugendzeit erheblich eingeschränkt hatten, danken ihnen

heute für diese scheinbar sehr strengen, aber im nachhinein sehr weitsichtigen Familienregeln. Sie erkennen, daß sie ihre Zeit nutzen konnten, um eine Reihe von Fähigkeiten zu lernen, wie z. B. im künstlerischen, sportlichen oder musikalischen Bereich. Statt die Zeit mit vorgefertigter audiovisueller Unterhaltung zu verschwenden, lernten sie bei ihren verschiedenen Aktivitäten, wie etwa beim Lesen, selbständig zu *denken*, und sie entwickelten wertvolle Fähigkeiten für ihr späteres Leben.

Diejenigen, die als Kind wenig ferngesehen haben, wuchsen im allgemeinen aktiver auf. Sie wurden produktive Erwachsene mit höheren Ansprüchen, und sie haben ein Gefühl entwickelt, etwas erreicht zu haben. Natürlich wollen solche Menschen als Erwachsene auch ihre eigenen Kinder davor bewahren, ihre Jugend mit einem passiven Medienkonsum zu vergeuden. Deshalb gehören diese Eltern zu den stärksten Befürwortern von festen Regeln bei der Nutzung elektronischer Medien.

4 Planen Sie Ihr TV-Programm. Entscheiden Sie im voraus, welche Programme Sie als Familie in den kommenden Wochen sehen wollen, und bleiben Sie dabei. Mit Ausnahme von Berichterstattungen über Katastrophen oder sonstige besondere Übertragungen können alle Sendungen durch Aufzeichnung mittels eines Videorecorders im voraus geplant werden.

Schalten Sie den Fernseher beim Essen aus. Das ist sehr wichtig für die Gesundheit und das Wohlergehen der Familie. Opfern Sie auf keinen Fall Ihre Familienmahlzeiten für das Fernsehen!

5 Vermitteln Sie Ihren Kindern Medienkompetenz. Sprechen Sie in der Familie darüber, was Sie und die anderen Mitglieder gerne im Fernsehen sehen oder welche Musik Sie hören. Weisen Sie Ihre Kinder darauf hin, welchen Einfluß Fernsehen und Musik auf die eigene Einstellung, das Denken und die Gefühle haben können. Fragen Sie Ihre Kinder. Die Antworten werden Ihnen Aufschluß darüber geben, ob sie die Informationen, die sie gesehen oder gehört haben, richtig verarbeiten können.

6 Fernsehen soll Spaß machen. Einige Fernsehprogramme bereiten eine Menge Spaß, sind aber zugleich auch lehrreich. Doch selbst wenn sie nicht lehrreich sind, manchmal tut es auch gut, wieder einmal richtig laut zu lachen.

7 Sprechen Sie über Mediengewalt und destruktiven Sex. Erklären Sie den Unterschied zwischen produziertem Horror und dem wirklichen Leiden. Erklären Sie, daß Sex außerhalb der Ehe immer nega-

tive Nebenwirkungen hat — ganz im Gegensatz zu der harmlosen Art und Weise, wie viele Fernsehsendungen, Kinofilme und die Musikindustrie Sex darstellen. Sprechen Sie über die vielen gewaltverherrlichenden Darstellungen, die scheinbar immer ohne Folgen für die Helden und Schurken bleiben.

8 Wählen Sie qualitativ wertvolle Fernseh-, Video- und Computerprogramme aus. Machen Sie es sich zur Gewohnheit, lehrreiche Fernseh- und Videoprogramme zu sehen. Es gibt viele geschichtliche, biographische, kulturelle und wissenschaftliche Programme, die uns bereichern, informieren und sogar amüsieren und inspirieren können.

9 Gehen Sie mit gutem Beispiel voran. Entscheiden Sie als Erwachsener bewußt, was Sie sich anschauen. Erklären Sie Ihren Kindern und deren Freunden, die zu Besuch kommen, daß die Fernsehgewohnheiten des Haushalts im Einklang mit den Familienwerten stehen. Ihnen muß bewußt sein, daß Ihre Kinder nicht bereit sein werden, auf Programme, die sie selbst gerne sehen möchten, zu verzichten und sich den Familienregeln zu unterwerfen, wenn die eigenen Eltern es nicht selbst tun.

10 Nutzen Sie TV, DVDs oder Videokassetten, um biblische Werte zu unterstützen. Wählen Sie den Inhalt Ihrer Medien danach aus, ob er mit Ihren Familienwerten übereinstimmt. Schlechte Medien sollten nicht in Ihr Haus oder Ihr Leben eindringen können, sondern Ihr Medienkonsum sollte Ihnen dabei helfen, ein gutes Leben zu führen. Analysieren und diskutieren Sie den Medieninhalt, wenn er von Ihren Idealen und den Zielen, die Sie sich gesetzt haben, abweicht.

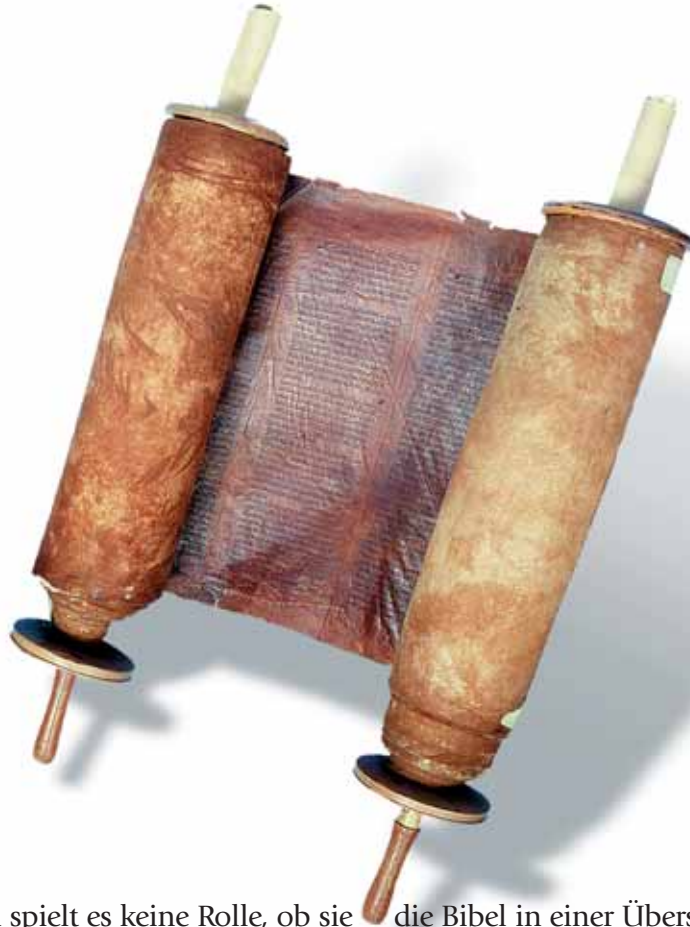
Wenn mindestens eines dieser Prinzipien nicht mit Ihrem Lebensweg übereinstimmt, hängt es von dem Alter Ihrer Kinder ab, wie diplomatisch und geduldig Sie bei der Einführung dieser Prinzipien vorgehen sollten. Die richtigen Prinzipien anzuwenden, erfordert viel Überlegung und Planung. Die Ergebnisse sind aber die Mühe wert.

Alle zehn Prinzipien können uns zu einem besseren und produktiveren Leben verhelfen. Wir leben heute im Zeitalter der Massenmedien, im dem wir uns 24 Stunden lang unterhalten lassen können. Allerdings brauchen wir uns nicht zu Sklaven der Massenmedien machen zu lassen.

Die Kontrolle über ein Problem zu gewinnen, um eine Veränderung herbeizuführen, erfordert drei einfache Schritte: das Problem zu erkennen, sich für eine Lösung zu entscheiden und diese dann konsequent umzusetzen.

GN

Können Sie das verstehen?



Für viele Menschen spielt es keine Rolle, ob sie die Bibel in einer Übersetzung oder in ihrer ursprünglichen Sprache auf einer Schriftrolle zu lesen versuchen, denn sie verstehen sie sowieso nicht. Warum ist die Bibel, die jahraus, jahrein zur Bestsellerliste gehört, für so viele Menschen ein Buch „mit sieben Siegeln“? Selbst diejenigen, die sich zum Christentum bekennen, haben oft Mühe, das „Buch der Bücher“ zu verstehen. Ist die Bibel, die für Christen der Leitfaden fürs Leben sein soll, tatsächlich kaum zu verstehen?



**Schlüssel zum
Verständnis
der Bibel**

Unsere Broschüre *Schlüssel zum Verständnis der Bibel* hilft Ihnen, die Bibel zu verstehen – ohne Theologiestudium, ohne Kenntnis der Ursprachen. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org